

Kinderfeindliche Sexualität

und ihr Gegenbild

Von Alexander van der Does de Willebois

Um das Problem zu situieren, möchte ich gleich ein Zitat aus Bernanos vorlegen, einen Ausspruch seines Pfarrers von Fenouille, der von der Möglichkeit spricht, daß bei den Menschen eines Tages nicht nur die Sprache, sondern sogar der Sinn für die Reinheit, ja die Fähigkeit, zwischen rein und unrein zu unterscheiden, erloschen ist. Und dann fährt er weiter fort: »Nehmen wir an, daß sich eines Tages die Art von Revolution, welche die Ingenieure und Biologen herbeiwünschen, vollzogen hat, daß jede Hierarchie von Bedürfnissen abgeschafft ist, daß die sinnliche Begierde so als ein Begehren der Eingeweide gleich anderen erscheint und einzig eine strenge Hygiene deren Befriedigung regelt, dann werden Sie sehen — ja, Sie werden sehen —, daß es nur so von Menschen wimmelt, die gegen sich selbst, gegen ihr eigenes Fleisch einen nun blinden Haß richten, denn dessen Ursachen werden in der dunkelsten, tiefsten Ecke des Gedächtniserbes begraben bleiben. Während Sie sich schmeicheln werden . . ., den inneren Frieden ihrer elenden Sklaven gesichert, unser Geschlecht mit dem wiederversöhnt zu haben, was heute seine Bedrängnis und Scham ausmacht, künde ich Ihnen eine Raserei von Selbstmorden an, gegen die Sie nichts ausrichten werden. Mehr als das Besessensein vom Unreinen ist also das Heimweh nach der Reinheit zu fürchten.«¹

In diesen paar Zeilen ist im Grunde alles gesagt. Zumal dies, daß Unreinheit die Liebe tötet, die Freude tötet und daß die Zehn Gebote nicht Regeln sind, die uns von oben auferlegt wurden, um uns zu schaden, um uns mit Angst und mit Schuldgefühl zu belasten, sondern daß diese Regeln die göttliche Bestätigung des Gesetzes sind, das uns schon ins Herz geschrieben ist. Und daß die systematische Übertretung dieses Gesetzes unvermeidlich zum Selbsthaß, will sagen zur Selbstzerstörung führt.

Erinnern wir uns auch an das Zeugnis von Baudelaire, der gern in den tiefsten Strudel der künstlichen Paradiese tauchte und dann dieses pathetische Gebet formuliert hat:

»Auf deiner Insel, Venus, habe ich nur einen symbolischen Galgen gefunden, an dem mein Bild hing.

Ach, Herr, gib mir die Kraft und den Mut,
mein Herz und meinen Leib ohne Abscheu anzusehen.«

Ein Gebet, das gewiß nicht direkt von einem religiösen Gefühl inspiriert ist, sondern eben und in erster Linie dieses »Heimweh nach der Reinheit« wiedergibt, das wie ein Instinkt in das Gedächtniserbe unseres Fleisches eingegraben ist.

Als etwas vom Ersten haben wir es also hinzunehmen, daß das Problem der Sexualität nie eine endgültige, leichte Lösung finden wird. Solange wir auf dieser Erde leben werden — und dies gilt selbst für den Menschen, der mit dem Begriff »Seele«

1 In: Monsieur Ouine (= Die tote Gemeinde 1946).

aufgeräumt zu haben scheint —, werden wir diesem Widerspruch ausgeliefert sein, sowohl das Gute als auch das Schlechte tun zu wollen, zwischen dem Begehren des Fleisches und der Sehnsucht nach Reinheit gefangen zu sein. Ich bin sogar überzeugt, daß diese Sehnsucht nach Reinheit, nach der Integrität der Person — freilich getarnt und unbewußt — eine der Hauptwurzeln der ökologischen Bewegung ist. Sie will in den äußeren Verhältnissen das heilen, was wir in unserem Innenraum zugrunde gehen ließen.

Andererseits hätte die Verschmutzung unserer Umwelt, diese Schändung der Mutter Erde, wohl kaum die Ausmaße annehmen können, die sie jetzt aufweist, wenn wir unsere sittliche Integrität besser gewahrt hätten. Wer sich selbst respektiert, respektiert auch den anderen und die Natur, so wie umgekehrt jemand, der sich über und über beschmutzt hat, sich am anderen und an der Schönheit der Natur zu rächen sucht. Er verträgt um sich herum nicht mehr die Unschuld und Jungfräulichkeit, die er in sich selbst getötet hat. Da er die heilige Ordnung seines inneren Lebens und der Schöpfung überhaupt mißachtet hat, schafft er um sich herum Unordnung, d. h. Zerstörung.

Inzwischen hat die von Bernanos vorausgesehene radikale sexuelle Revolution weithin ihr Werk getan, und der Haß der Spezies gegen ihr eigenes Fleisch, gegen ihre eigenen Kinder, kurz, die Verzweiflung, ist unverzüglich zutage getreten. Anfänglich hat sich die sexuelle Freiheit als etwas ganz und gar Harmloses ausgegeben, als eine Frage der Selbstbestimmung, die nur das private Leben, den individuellen Geschmack betreffe und niemandem zu schaden vermöge. Man brauchte bloß die Empfängnisverhütungstechnik zu entdecken, das archaische Dreigestirn Gattenliebe, Sexualität und Fruchtbarkeit voneinander zu trennen und die Geschlechtskrankheiten zu besiegen; alles übrige hätte dann wie von selbst gehen sollen. Keine Sünde mehr, keine Neurose mehr, denn kein sittlicher Zwang mehr weder von seiten des Gewissens noch von seiten der Kontrolle durch die Gesellschaft.

Sehen wir nun, wie mörderisch sich eine Sexualität ausgewirkt hat, die so zum Selbstzweck geworden ist, eine entsakralisierte und aus ihrem ursprünglichen Zusammenhang gerissene Sexualität. Und dies nicht nur auf der Ebene des individuellen Lebens und auf einem Hintergrund von Schuldgefühl und auch nicht innerhalb eines heidnischen Rituals, sondern ein auf der Ebene einer ganzen Gesellschaft gewissermaßen *institutionalisierter* und als etwas streng Neutrales und Profanes angesehener Primat des Fleisches.

Hier ist nicht der Ort, um eine ins einzelne gehende Analyse der Symptome von Desintegration, Roheit, Entmutigung, Zynismus usw. vorzunehmen, die durch diesen Angriff auf die menschliche Würde hervorgerufen worden sind. Doch es gibt zumindest zwei Phänomene, die objektiv beweisen, daß das Recht auf sexuelle Selbstbestimmung, die im Namen des liberalen Ideals einer überindividuellen Freiheit beansprucht wird, schwer an Folgen ist, die nicht auf den privaten Bereich beschränkt bleiben. Die ganze Gesellschaft wird dadurch umgestürzt, denn die Wertskala und damit auch die Gesellschaftsstruktur wird auf den Kopf gestellt.

Zunächst einmal gibt es die Legitimation der Abtreibung. In Wirklichkeit ging es nicht darum, in Not befindlichen, mißhandelten armen Frauen zu Hilfe zu kommen, sondern diese Gesetzgebung ist akzeptiert worden, weil man den Vorrang des individuellen Wohlbefindens akzeptiert hat. Und die ganze Fanfare der humanitären

Gründe, die man ins Feld geführt hat, um dem Gesetz zur Annahme zu verhelfen, reduziert sich auf das banale Verlangen, sämtliche Grenzen, die der Wollust gesetzt sind, aufzuheben.

Von nun an ist es also gesetzlich erlaubt, das Leben des einen zugunsten des Wohlbefindens des anderen zu opfern. Wie alle Welt weiß, beseitigt eine Abtreibung *nicht etwas, sondern jemand*. Und da die Abtreibung gesetzlich gestattet ist, handelt es sich folglich dabei nicht mehr um ein Vergehen, das man zu bedauern hat und bereuen kann; wir befinden uns vielmehr in einer Situation, worin die böse Tat gewissermaßen als gute Tat hingestellt wird. Eine Situation also — und das ist das Neue dabei —, in der man Böses verüben kann, ohne deswegen ein schlechtes Gewissen zu haben. Und dieses Schuldigwerden bei gutem Gewissen ist viel schlimmer und gefährlicher als das Schuldigwerden, das man zu der Zeit erlebte, wo wir deswegen noch ein schlechtes Gewissen hatten. Inzwischen beträgt die Zahl der Opfer dieser »harmlosen« individuellen Freiheit Jahr für Jahr ganze Millionen.

Das zweite Phänomen, auf das man sich berufen kann, ist der organisierte Sex-Tourismus. Auch hier handelt es sich bei den unzähligen Opfern in erster Linie um Kinder. Um den Forderungen zu entsprechen, die unser »Recht auf die individuelle Entfaltung« diktiert, hat der Westen in der Dritten Welt einen Markt der Prostitution und des Kinderhandels in einem bisher nie gekannten Ausmaß geschaffen. Nach einem von den Vereinten Nationen herausgegebenen Bericht sind zehn- bis vierzehnjährige Knaben und Mädchen am meisten gefragt, doch auch schon jüngere Kinder. In Städten wie Hongkong und Bangkok werden kaum entwöhnte Mädchen den Händlern ausgeliefert und für ihr ganzes Leben in Bordelle gesperrt.

Und die kleinen Sklaven werden nicht nur für die direkte Prostitution gebraucht, sondern auch für harte, sadistische Pornofilme, deren Markt sich seit der Erfindung der Videogeräte enorm vergrößert hat. Nach »S.O.S.-Enfants« sind schätzungsweise fünftausend Knaben und dreitausend Mädchen unter achtzehn Jahren in der Prostitution von Paris tätig. 1977 erreicht der Umsatz an Pornographie, zu der Kinder verwendet wurden, in den Vereinigten Staaten ungefähr einen Betrag von fünfhundert Millionen Dollar.² Somit ist anzunehmen, daß eine gewaltige Zahl davon Gebrauch macht.

Auch kommt es mir als ebenso grausam wie bezeichnend vor, daß es jedesmal zuerst die Kinder sind, die den Preis für die vielberedete sexuelle Selbstbestimmung zu zahlen haben, welche von den Aposteln der Unreinheit gepredigt wird. Als man nämlich unseren Herrn nach der Größe des Menschen fragte, nahm er ein Kind und sagte: »Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht in das Himmelreich eingehen.« Und man möchte sagen, daß die Mächte der Finsternis dieses Kind den Händen entrissen haben, um es zum diabolischen Zerrbild der Würde des Menschen zu machen.

Natürlich hat die sexuelle Revolution ihre Geschichte gehabt, zunächst eine Geschichte der Säkularisierung. Ohne diese wäre die radikale Entsakralisierung der Sexualität undenkbar gewesen. In der Folge ist es die Geschichte der verhängnisvollen Trennung des Leibes und der Seele — eine Trennung, die so weit ging, daß man weder

2 Exploitation of Child Labour. In: Child Prostitution. Final Report by A. Bouhdiba. United Nations. New York 1981, S. 21.

mit dem Leib noch mit der Seele etwas anzufangen wußte. Schließlich ist die Seele verschwunden, so daß seit der Mitte des 19. Jahrhunderts die offizielle Psychologie den Begriff »Seele« als Bezeichnung von etwas wirklich Vorhandenem aufgegeben hat. Damit war im Prinzip die spezifische Würde des Menschen abhanden gekommen, so daß man nun den Menschen beispielsweise als »nackten Affen« bezeichnen und behandeln konnte. Der Mensch war ja dann in dieser Sicht nur ein biologisches Zufallsprodukt einer blinden Evolution.

Zum allmählichen Verlust der Würde des Leibes und der Seele kam es also infolge der verhängnisvollen Zäsur zwischen dem Glauben und der Wissenschaft. Nach Galiläi und der Einführung des heliozentrischen Systems war die Erde nicht mehr das unbewegliche Zentrum eines sakralen Raumes, sondern ist sie zu irgendeinem Planeten im gigantischen Uhrwerk des Universums geworden. Desgleichen ist der Mensch nach Descartes zu einer Maschine, zu einer Laune der Natur geworden; er ist wohl verwickelter, unterscheidet sich aber nicht wesentlich von den anderen Organismen.

In Parallele zu diesem Säkularisierungsprozeß wird seit der Reformation die Ehe entsakralisiert und verbürgerlicht. Der Grund hierfür liegt in der pessimistischen Auffassung Luthers über die Sexualität. Für ihn gehört die fleischliche Vereinigung stets und wesentlich dem Bereich der Sünde an, und die Gatten haben es nur der Gnade Gottes zu verdanken, daß ihr Zusammenleben ihnen nicht als Sünde angerechnet wird. So gebeugt unter der Last der Begierde, zerbricht die sakramentale und spirituelle Form der Ehe und verliert diese ihre symbolische Bedeutung. Der rechtliche, der wirtschaftliche und der gesellschaftliche Aspekt beginnen zu dominieren, und schließlich wird es unmöglich, die erotische Liebe und das Halseisen der verbürgerlichten Ehe miteinander in Einklang zu bringen. Dies ist für Byron der Moment, um die Situation im Namen der Romantik in die Worte zu fassen: »Die Liebe ist der Himmel, die Ehe ist die Hölle.«

Ein dritter diesbezüglicher Sachverhalt ist das Verheimlichen des Leibes, der Körperfunktionen, zu dem es seit dem Mittelalter unter dem Einfluß eines überstrengen und abwegigen, weil von seinen Wurzeln in der Liebe abgeschnittenen Moralismus gekommen ist.

Als Beispiel mögen die Regeln über das Zu-Bette-Gehen dienen. Was anfänglich nur eine Frage der Etikette war, wird nach und nach ein Moralproblem. Im Mittelalter war es selbstverständlich, daß Fremde in einer Herberge oder die Kinder und die Erwachsenen in den Häusern wenig oder überhaupt nicht bekleidet miteinander das gleiche Zimmer und das gleiche Bett teilten.

Im 15. Jahrhundert wird für den Fall, daß man mit jemand anderem das Bett teilt, angeraten, »ihn zu fragen, welche Seite des Bettes er vorziehe; sich nicht als erster zu Bett zu begeben; schön gerade dazuliegen; dem Bettgenossen eine gute Nacht zu wünschen und sich in acht zu nehmen, daß man ihn nicht weckt«. Im 18. Jahrhundert hat sich der Ton sehr verändert. 1729 ordnet Jean Baptiste de la Salle in seinem Buch über gute Manieren an: »Man darf sich vor niemandem ankleiden oder hinlegen.« Und in der zweiten Ausgabe seines Buches heißt es 1774: »Wenn man sich gezwungen sieht, mit einer Person des gleichen Geschlechts zu schlafen, was selten der Fall ist, muß man sich dabei einer strengen, wachsamem Züchtigkeit befleißigen.« Schließlich, um 1900, in der Viktorianischen Epoche, legten sich die anständigen Leute nicht mehr schlafen,

sondern zogen sich zurück. So wie der englische Chronist es sagt: »In those days Ladies and gentlemen did not go to bed at night — they retired. And how they did it was nobody's business.«³

Es scheint, daß man durch die Formen, durch sehr strenge, aber schon hohle Sitten den dahinschwindenden Geist zurückhalten wollte. Jegliche Andeutung auf Körperliches war unanständig, weil sexualisiert worden, und was mit Sexualität zu tun hatte, galt als Sünde. Der Leib und das Bett, bemerkt N. Elias, waren zu psychischen Gefahrenzonen erster Ordnung geworden. Schließlich war alles, was das Sexuelle anging, verdrängt, zuerst im öffentlichen Leben, dann im individuellen Bewußtsein. Von diesem Moment an hatte die Freudsche Psychologie ihre Daseinsberechtigung und konnte nun auf die Schäden hinweisen, die das unbewußte Wirken unserer verdrängten und verkannten Lebensimpulse in unserem menschlichen Verhalten angerichtet hat.

Zusammenfassend können wir sagen, daß in der Aufklärungsära, als sich der Mensch als autonom und souverän ausgab, die Seele des Menschen hinter dem Licht der aufgeklärten Vernunft verschwand. Andererseits aber konnte die selbstherrliche Vernunft, die sich nicht mehr mit dem Ammenmärchen der Seele samt ihren Mythen und religiösen Sinngehalten abgeben wollte, auch nicht mehr das Vulgäre des Körpers mit seinen sinnlichen Trieben ertragen. Sobald man also das metaphysische Prinzip der Seele aufgibt, verliert auch der Leib seinen Sinn und hört auf, die Bekundung und einzigartige Äußerung der menschlichen Person zu sein. Er wird zu einem Gegenstand, den man bald als Idol, bald als *quantité négligeable* behandeln darf, aber er ist nie mehr Tempel des Geistes.

Jetzt, nach der Invasion Freuds, hätte man erwarten dürfen, daß wir dazu angehalten würden, das Triebleben wirklich zu *erziehen*. Dies wäre doch die einleuchtende Lösung: vor unseren biologischen Trieben nicht die Augen zu schließen und sie nicht aus dem bewußten Leben zu isolieren, sondern mit offenen Augen an sie heranzugehen und die Sexualität wirklich zu erziehen, sie in die Daseinstotalität einzubeziehen, um sie von neuem auf die Ebene der Personwürde emporzuheben.

Man hätte sich beispielsweise an die Weisung eines Thomas von Aquin erinnern können: »Appetitus sensitivus in nobis natus est obaedire rationi — Unsere sinnlichen Begierden sind von Natur aus dazu bestimmt, der Vernunft zu gehorchen.« Doch die materialistische Strömung — d. h. der Liberalismus einerseits und das Denken von Freud und Marx andererseits —, die sich der unumgänglichen Reaktion gegen die Viktorianische Prüderie bemächtigte, war nicht in der Lage, sich an den heiligen Thomas zu erinnern. Das Ergebnis kennt man.

Die Sexualität ist mehr als je isoliert, nur ist das Schuldgefühl von einst in Schamlosigkeit umgeschlagen. Was man früher Sünde nannte, heißt heute häufig Selbstbestimmung, und was einst als Naturwidrigkeit und Ausschweifung galt, ist nun Selbstverwirklichung. Das ist alles. Die angebliche Freiheit ist somit zu einer Sklaverei geworden.

Man kann sich fragen, ob die Sexualität je so sehr zu nichts anderem als zu einer körperlichen Genußfähigkeit, deren man sich nach Belieben bedienen darf, geworden

3 Norbert Elias, Über den Prozeß der Zivilisation. Frankfurt ¹⁹⁸¹, Suhrkamp Taschenbuch-Verlag.

ist wie in der Sterilität unserer Empfängnisverhütungsgesellschaft. Auf jeden Fall macht die moderne Literatur nicht den Eindruck, daß Romeo und Julia die Einführung der Pille überlebt haben. Man hat eben keinen Zugang mehr zur Sexualität, zur erotischen Liebe, wenn man den Sinn für das Heilige verloren hat.

Für den Religionshistoriker Mircea Eliade ist es eine erwiesene Tatsache, daß es vor unserer säkularisierten Kultur nie und nirgends eine Sexualität im Reinzustand gegeben hat. Immer und überall hat man die Sexualität als eine polyvalente kosmische Funktion von sakraler Natur verstanden. Außer in unserer mechanistischen modernen Kultur ist die Sexualität stets — neben anderen Sinngehalten — als »Hierophanie«, will sagen als Bekundung des Heiligen erschienen. Und dies zunächst deshalb, weil sie unter dem Zeichen der Fruchtbarkeit stand und weil die leibliche Vereinigung des Mannes und der Frau stets Sinnbild und Wiedervergegenwärtigung des Schöpfungsaktes war. In der Upanischaden-Literatur ruft der Bräutigam, als er seine Braut in die Arme nimmt, aus: »Ich bin der Himmel, du die Erde.« Und so ist ihre Vereinigung in die heilige Schöpfungsordnung eingefügt. Ihre Ehe wird zu einer Repräsentation der Kosmogonie, zu einer Rekapitulation der kosmischen Hierogamie, d. h. der urbildhaften Ehe zwischen dem Gott, dem Himmel, und der Mutter Erde, aus der alles, was existiert, hervorgegangen ist.

Dies ist nur ein Beispiel dafür, wie in allen herkömmlichen Kulturen die Einheit im Fleisch als sakral angesehen wurde und stets mit dem Begriff Gottes als Fruchtbarkeit, mit anderen Worten als Weitergabe des Lebens in Verbindung stand.

Die gleiche Auffassung von der Sexualität und deren Bezug auf den Schöpfungsakt findet sich in der Bilderwelt des Alten und des Neuen Testaments. Die Einheit zwischen Jahwe und dem Volk Israel, zwischen Christus und seiner Kirche wird unter dem Bild der ehelichen Einheit dargestellt. Dies läßt innwerden, daß die leibliche Vereinigung zwischen Mann und Frau sich nur verstehen läßt als Ausdruck und Zeichen der wechselseitigen Hingabe der *gesamten* Person in einem dauernden Bund. Daß die Hingabe der eigenen Person nur in einem dauernden Bund geschehen darf, leuchtet übrigens ein, wenn man bedenkt, daß die Person als ganze nicht etwas Momentanes ist, sondern sich in der Zeit entfaltet und vollendet. Wenn man von Ganzhingabe zwischen Mann und Frau spricht, kann es sich deshalb nicht um einen vorübergehenden Akt, sondern nur um einen fortdauernden Vorgang handeln. Darum ist die Treue ein Wesenszug der Liebe.

Eine solche Sicht gibt uns, wie ich glaube, eine gewisse Vorstellung davon, wie man sich die Integration der Sexualfunktion in die Einheit des Leibes und der Seele vorzustellen hat, damit sie an unserer Würde teilhat, zu dem zu werden, was wir sind: Bild und Gleichnis Gottes.

Doch dies ist zur jetzigen Stunde nicht die am meisten vertretene Auffassung. Das heutige Losungswort heißt ja: Auseinanderreißen. Dies hat damit begonnen, daß man die Liebe und die Ehe, sodann die Liebe und die Sexualität auseinandergerissen hat, und schließlich hat dieser Vorgang im radikalen Losreißen der Sexualität von der Fortpflanzung geendet.

Und doch läßt sich schwer vertreten, daß eine aus ihrem ursprünglichen Zusammenhang gerissene Sexualität an und für sich dazu taugt, glücklich zu machen. Sie schafft weder Frieden noch Vereinigung, sondern vielmehr Überdruß, Zwietracht und Einsamkeit. Vor allem: als tote Handlung des von der Seele isolierten Leibes ist sie

etwas Steriles, eine Tat, die zu nichts engagiert und sich nur sinnlos wiederholen läßt, ohne daß sie je dem Werden dient. Die Göttin der Liebe kann schöpferisch, aber auch schrecklich zerstörerisch sein. Dies haben die Heiden stets gewußt, und darum haben sie sie mit Ehrfurcht, Zeremonien und sakralen Riten umgeben.

Es ist so, wie der deutsche Psychiater Viktor von Gebstättel sagt⁴: So wie der Leib entweder Geistestempel oder Fleisch ist, so ist der Geschlechtstrieb entweder Mysterium und sakrales Sinnbild oder totes Dekadenzprodukt, d. h. *Libido*, *Sexus*, Konkupiszenz. Wird sie um ihrer selbst willen angestrebt, d. h. von den Erfordernissen und Beschränkungen der Liebe isoliert und von ihren biologischen Wurzeln in der Fortpflanzung abgeschnitten, vermag die Sexualität wohl ein momentanes Hochgefühl zu bieten, nicht aber zur Selbsthingabe zu dienen. Im Gegenteil geht es einem ja dann nur um sich selbst. Dies heißt, die Sprache der Liebe sprechen und diese dabei verraten. Dann kann auch nicht mehr von Selbstverwirklichung die Rede sein, denn das Ich verwirklicht sein Leben nur dadurch, daß es dieses hingibt. Die Sexualität kann nur da wirklich Frieden geben, wo sie ein Epiphänomen der Liebe bildet, in der Treue verankert und in den Willen, eine Gemeinschaft zu schaffen, integriert ist.

Schließlich gelangt man wieder zur Folgerung, daß die Sexualität nur zwei gültige Funktionen hat: einerseits die Vereinigung von Mann und Frau und andererseits die Weitergabe des Lebens.

Dies ist schon in der Naturordnung offensichtlich der Fall. In mystisch-religiöser Sicht wird der erhabene Charakter der geschlechtlichen Vereinigung noch präzisiert, wenn man bedenkt, daß der erste Aspekt — die Vereinigung — deshalb, weil er sich nur innerhalb eines dauernden Bundes verwirklichen läßt, uns erlaubt, die Vereinigung zwischen Christus und seiner Kirche unter dem Bild der Einheit des Bräutigams und der Braut zu sehen. Im zweiten Aspekt hingegen — die Fruchtbarkeit — liegt unser Mitbeteiligtsein am Schöpfungsakt. Das wäre dann die dritte Funktion, die symbolische, sakrale Funktion.

Durch die Zustimmung zu dieser elementaren Auffassung — daß nämlich der wahre, einzige Sinngehalt der Sexualität durch die drei Funktionen Vereinigung, Fortpflanzung und Hierophanie bestimmt wird — hält man sich von vornherein frei vom unentwirrbaren Durcheinander, worin die Sexualität, vom Werdeprozeß der Person und von der Fruchtbarkeit isoliert, nur um einer egoistischen Befriedigung willen angestrebt wird. Oder wo sie angestrebt wird als eine momentane Befreiung von der Einsamkeit, als ein Moment des Vergessens und der scheinbaren Hingabe, aus dem man mit leeren Händen und leerem Herzen zurückkehrt. Es hat sich ja nichts verwirklicht. Nachdem man sich einmal in diese Sackgasse begeben hat, wird man zudem nicht selten von der Sexualität wie besessen. Man wird zum Sklaven seiner Leidenschaften und muß nach immer stärkeren Reizmitteln suchen.

Im Prinzip geht es darum, zwischen zwei Möglichkeiten zu wählen. Erstens kann man den Sexualtrieb in den Dienst der Egozentrik stellen, was zu einer vom Leben gelösten Sexualität führt, zu einem Schnappen nach Lustgewinn, das der Würde der Person abträglich ist. In sittlicher Hinsicht ist es der Bankrott einer abwegigen erotischen Liebe, die Sackgasse, in der man sich befindet, wenn ein triebhaftes

4 Vgl. V. von Gebstättel, *Ehe und Liebe*. In: *Prolegomena zu einer medizinischen Anthropologie*. Heidelberg/Berlin 1959.

Verlangen, von seinem Sinnzusammenhang und seiner authentischen Intention abgebracht, ein Leben für sich führt und zu einem Selbstzweck geworden ist.

Die zweite Möglichkeit ist die, die Sexualität wieder in ihren authentischen Kontext der Vereinigung zwischen Mann und Frau und der Fortpflanzung einzugliedern und dann alle Einschränkungen auf sich zu nehmen, die dieser Entscheid verlangt. Diese Haltung erfordert, prinzipiell anzuerkennen, daß die geschlechtliche Vereinigung nur im Rahmen der Ehe am Platz ist, die als eine Liebesgemeinschaft zwischen Mann und Frau verstanden wird, in der man sich auf das Werden des Partners ausrichtet und miteinander ein für die Kinder und für die Gesellschaft im allgemeinen fruchtbares Leben führt.

Die Sexualität kann also ihren richtigen Platz nur da einnehmen, wo sie auf das Werden und die Fruchtbarkeit ausgerichtet ist, d. h. da, wo sie — auch im bildlichen Sinn — Leben weckt und es nicht mehr im Stich läßt.

Zusammenfassend können wir sagen, daß eine wahre Eingliederung der Sexualität erfordert, daß wir die sakrale Dreieinheit der ehelichen Treue, der erotischen Liebe und der Fruchtbarkeit in einem neuen Licht erscheinen lassen. Dies ist offensichtlich die einzige Struktur, die sich dazu eignet, die Sexualität an ihrem Platz zu behalten und sie den konstruktiven Zielen dienen zu lassen, die sie verwirklichen soll.

Somit obliegt es uns, sie zu erziehen, ihr ihren Platz in unserem Haus zuzuweisen und ihr gute Manieren beizubringen. Doch dies ist eine schwierige Aufgabe; schon seit dem Beginn der Menschheitsgeschichte. Die erste Folge der Ursünde war ja die, daß der Mensch sich seiner Nacktheit schämte. Dies ist der Beweis dafür, daß unser Sexualtrieb, sobald das Gleichgewicht der ursprünglichen Unschuld zerbrochen ist, sich ablöst und uns in ein ungeordnetes Leben hineinzieht. Unsere ideologischen Feinde haben es denn auch sehr gut begriffen, daß man ein ganzes Volk fehlleiten kann, indem man unter der Jugend systematisch die »sexuelle Befreiung« proklamiert, weil dies eben ein Punkt ist, an dem wir ganz besonders verwundbar sind.

Doch steht es uns frei zu wählen; dies liegt in der uns als Menschen gegebenen Freiheit, in unserer Möglichkeit, den Leib als Tempel des Geistes anzusehen. Das Verhalten des Tieres wird durch die Instinkte bestimmt, durch ein in das genetische Gedächtnis eingeschriebenes biologisches Wissen, das seinem Rhythmus folgt und den spezifischen Signalen des Milieus, aus dem das Tier hervorgeht, blind gehorcht. Wir Menschen hingegen, die nicht mit Instinkten versehen sind, haben unsere biologischen Triebe selbst zu regeln und zu steuern. So könnte man die menschliche Sexualität mit einem Fluß aus verschiedenen Quellen vergleichen, der nicht in einem vorgeformten Bett fließt. An uns ist es, seinen Lauf zu bestimmen, das heißt, wir selbst haben den Rhythmus und die Ausdrucksweise sowie das Ziel unserer Triebe zu bestimmen. Wir sind sogar frei, auf jeglichen leiblichen Ausdruck der Sexualität gänzlich zu verzichten im Blick auf ein Ziel, das eine höhere, vollere Freiheit verlangt.

Wir sind also im Prinzip frei, den Signalen aus unserer Umgebung zu entsprechen oder nicht. Übrigens ist in einem gewissen Sinn selbst unsere Umgebung im Prinzip frei. Ich will damit sagen, daß unsere Umgebung in weitem Maß von uns selbst gebildet wird, weil wir durch unsere Zivilisation die Welt, die wir bewohnen, umgestalten. Bei uns also folgt der Fluß unserer instinktiven Triebe nicht einem bestimmten Lauf in einer unveränderlichen Landschaft, sondern wir selbst bestimmen sowohl den Lauf als auch die Landschaft.

Dessen ungeachtet kann der Bach überfließen, und wir können dann von der Begierde wie überschwemmt werden. Doch darin liegt bereits ein Freiheitsverlust, der den Bereich der Sünde berührt. Einer Sünde, die gewiß von unserer inneren Haltung abhängt, aber in weitem Maß auch von der Kollektivität, d. h. von den Werten, Beispielen und Reizen, die wir in unsere kulturelle und geistige Umgebung hineinbringen.

Was dieses Kulturklima angeht, so werden wir gegenwärtig gewiß nicht verwöhnt. Im Gegenteil ist das Programm der Freudo-Marxisten, durch eine »sexuelle Befreiung« der Jugend zunächst das Familienleben und von da aus die Gesellschaftsordnung umzustürzen, praktisch geglückt. Und wir sind beinahe in einer Situation, in der die Unreinheit als ein Wert hochgejubelt und die Jungfräulichkeit belächelt wird, so daß man sich praktisch entschuldigen muß, auch nur die Worte »Reinheit« und »Keuschheit« in den Mund zu nehmen.

Doch existiert der anonyme Gegenstrom, der durch die ununterbrochene Bewegung der vielen Pilger zur Heiligen Jungfrau gebildet wird. Denken wir an Lourdes, Fatima, Jasna-Gora und an alle anderen heiligen Stätten, die unter dem Zeichen des unbefleckten Herzens der Gottesmutter die Würde des Menschen proklamieren. Wenn sonst niemand mehr, bewahrt doch Maria stets eifersüchtig diesen Sinn für Reinheit, der, wie Bernanos sagte, unserem Gedächtniserbe zutiefst eingeschrieben ist.

Nun scheint es mir kein Zufall zu sein, daß es eine Frau — die gebenedeite unter allen Frauen — ist, die uns den Weg zur Reinheit des Leibes zeigt, um unsere Seelen und die Welt zu retten.

Es läßt sich schwer sagen, was im allgemeinen die Größe oder den Untergang eines Volkes bestimmt. Letztlich hängt dies wahrscheinlich davon ab, welche dominierenden Werte man zu verteidigen bereit ist und um welchen Preis. Und es kann der Fall sein, daß in diesem Bereich die Haltung der Frau entscheidend ist. Ich will damit sagen, daß ein Volk die Dekadenz des Mannes noch eher erträgt als die Verdorbenheit der Frau, allein schon deshalb, weil sich die Männer von den Frauen leichter in die Verdorbenheit hineinziehen lassen als umgekehrt. Adam hat die Frucht, die ihm Eva reichte, angenommen, doch man fragt sich, ob Eva eine Frucht angenommen hätte, die ihr Adam gereicht hätte. Auf jeden Fall trägt aus irgendeinem mysteriösen Grund eine verdorbene Frau mehr zur Verdorbenheit bei als ein verdorbener Mann.

Nicolai Lesskow als geistlicher Autor

Von Curt Hohoff

Lesskow gehört zu den großen russischen Erzählern des neunzehnten Jahrhunderts. Die Literaturgeschichten und Handbücher lassen daran keinen Zweifel; aber er ist nicht so berühmt geworden wie Tolstoi, Turgeniew, Dostojewski und Tschechow, obgleich sein Talent reicher angelegt war und er ein Herz für das Volk hatte, was man von den anderen nicht immer sagen kann. Der Grund liegt darin, daß ein Strom warmer Rechtgläubigkeit durch sein ganzes Werk geht. Er war der mutige Apostel einer christlichen Verkündigung — und das in einer Zeit, wo das Christliche literarisch schon zu versickern begonnen hatte: Bei Tolstoi nahm es sektiererische Formen an,